

Expd. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
H. Meißner Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljährlich M. 1,50.

Zu beziehen durch
die Kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unsere Agenten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pf.

Sächsische Vorzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Rittig angenommen
und kosten:
die Spalte 15 Pf.
Unter Einjahres:
30 Pf.

Inseraten-
Anstalten:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentanz,
Dauertstein & Bogler,
Kuboff & Co.,
G. L. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
G. Kohl, Krefeld
u. s. w.

Nr. 123.

Dienstag, den 19. Oktober 1897.

59. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. In protestantischen Kreisen haben in letzter Zeit mehrere heftige Kundgebungen aus Rom gegen den Protestantismus berechtigtes Aergerniß erregt. Besonders scharf kam aber die Feindschaft der römischen Kirche gegen die Reformation kürzlich in einer Encyklika des Papstes gelegentlich der Feier des Gedächtnisses an den deutschen Jesuiten Canisius zum Ausdruck. Für den Papst ist, auch nach diesem Sendschreiben, die Reformation immer noch ein „verbrecherischer Aufruhr“, der Protestantismus noch heute „das abscheuliche Gift“, dessen Ausrottung die Aufgabe der streitenden Kirche ist. Wie immer, fehlt es auch jetzt nicht an Leuten, welche diese beschimpfenden Ausdrücke der Canisius-Encyklika als harmlose Hyperbeln des römischen Kurialstils darstellen möchten. In der unserm „aufgeklärten“ Jahrhundert nur allzu lange eigen gewesenen Verblendung über das wahre Wesen des Ultramontanismus hat man sich in der Regel durch solche Ausreden betören lassen. Wie kommt es, daß jetzt eine päpstliche Encyklika auf unsere protestantischen Kreise diese zündende Wirkung hervorgebracht hat? Die Erklärung liegt offenbar in der veränderten Bedeutung, welche der Ultramontanismus im öffentlichen Leben Deutschlands gewonnen hat. So lange der Ultramontanismus der Regierung als feindliche Opposition gegenüberstand, glaubte sich der Protestantismus über ihn nicht sonderlich beunruhigen zu sollen. Seitdem sich aber die Dinge in einer Weise gewendet haben, daß er im Großen und Ganzen mit den Mächten einer Regierungspartei auftreten kann, jedensfalls aber seit Jahren auf die Reichspolitik einen bemerkenswerthen Einfluß geübt hat, verbreitet sich in den protestantischen Kreisen immer weiter und intensiver die Erkenntniß der klerikalen Gefahr. Die Regierung wird nicht umhin können, auf diese wachsende Erregung Rücksicht zu nehmen. Angesichts der nahe bevorstehenden Reichstagesession tritt die Frage in den Vordergrund, wie sich das Centrum zu der zu erwartenden Marinevorlage stellen werde. Da von ihm die Entscheidung abhängt, so liegt für die Regierung die Versuchung nahe, es durch irgendwelche Concessionen günstig zu stimmen. Dem Bundesrathe liegen die beiden aus der Initiative des Reichstages hervorgegangenen und von demselben angenommenen Gesetzentwürfe vor, von denen der eine das ganze Jesuitengesetz, der andere den § 2 desselben aufhebt. Daß der Bundesrath dem ersteren zustimmen werde, erwartet niemand, dagegen rechnet das Centrum, wie es scheint, mit ziemlicher Sicherheit auf die Annahme des zweiten. Außerdem giebt seine Presse zu

verstehen, daß es Zeit sei, wenn der Bundesrath seine vom Reichsanzler zugesagte Prüfung, welche Orden etwa noch von der Wirkung des Jesuitengesetzes auszunehmen seien, endlich zum Abschlusse brächte. Unzweifelhaft würde aber der Bundesrath, wenn er sich im gegenwärtigen Augenblicke zu derartigen Zugeständnissen an den Ultramontanismus entschließen wollte, einem vielleicht zu erreichenden augenblicklichen Erfolge zu Liebe einen schweren Fehler begehen, der sich im weiteren Verlaufe der Dinge bitter rächen könnte. Die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes pflegt als eine praktisch bedeutungslose Maßregel dargestellt zu werden. Sie konnte in Wirklichkeit als solche schon damals nicht angesehen werden, als der Reichstag sie in unruhiger Nachsicht gegen das Centrum beschloß. Jetzt aber, nach der Canisius-Encyklika, müßte sie unbegreiflich erscheinen. Wir haben wahrlich Verwirrung genug in Deutschland. Verhängnißvoller aber, als durch ein neues Entgegenkommen gegen den Ultramontanismus könnte dieselbe nicht gesteigert werden.

Der Regent von Mecklenburg, Herzog Johann Albrecht, hat, wie aus Kiel geschrieben wird, dem früheren Chef der 5. Torpedobootsdivision, zu der das untergegangene Torpedoboot „S 26“ gehörte, und Kommandant des Divisionsbootes „D 3“, Kapitänleutnant Schäfer, das Ritterkreuz der Wendischen Krone verliehen. Diese öffentliche Auszeichnung des Divisionschefs erregt großes Aufsehen. Man nimmt an, daß die eingeleitete Untersuchung die gegen den Kapitänleutnant Schäfer erhobenen schweren Beschuldigungen nicht bestätigt hat. Es wurde anlässlich der Katastrophe betont, daß der Divisionschef die Torpedoboots nicht eher auf die Elbe hätte zu steuern lassen dürfen, bis die Fluth eingetreten wäre und damit in der Elbmündung ruhigeres Wasser geherrscht hätte. Die Strömung lief zur Zeit der Katastrophe mit der vollen Kraft der Ebbe dem Winde entgegen. Hier bis fünf Stunden später hätte „S 26“ ein weit ruhigeres Fahrwasser gefunden. Fachleute äußerten ihr Erstaunen darüber, daß der Chef der Torpedoflotte Ordre gegeben hätte, in die Elbmündung einzulassen, da er doch wissen mußte, daß die Fahrzeuge zu einer Zeit dort eintreffen würden, wo dadurch, daß Strömung und Wind einander entgegensetzt waren, eine hohe und wilde See vor der Elbe stand. Durch die vom Herzogregenten dem Divisionschef erteilte Auszeichnung sind die erhobenen Beschuldigungen wesentlich entkräftet. Eine Widerlegung der angeführten Behauptungen dürfte nunmehr in kürzester Frist von autoritativer Seite erfolgen. Von den gereihten Mannschaften des Torpedobootes „S 26“ haben der leitende Maschinist Worms und der Oberbootsmannmaat Jakob, der bei dem

Untergange des Torpedobootes „S 41“ in der Jammerbucht gleichfalls unverletzt davonkam, Ordensauszeichnungen erhalten.

Im Auftrage der Königin von Italien theilte der italienische Gesandte in München dem dortigen Thierschutzverein mit, daß inhaltlich einer Erklärung des Ministerpräsidenten di Rudini der Minister für Landwirtschaft dem vom genannten Verein in Betreff der Bekämpfung des Vogelmassenmordes in Italien an die Königin von Italien gerichteten Ansuchen und den darin enthaltenen Erwägungen sein Interesse zuwenden werde, um es für den Entwurf eines Jagdgesetzes zu benutzen, den er dem Parlamente vorlegen wird.

Der Staatssekretär Graf Posadowsky hat am Montag dem Centralausschusse der Innungsverbände Deutschlands die erbetene Audienz gewährt. Der Staatssekretär unterhielt sich, nach der „M. Z.“, mit den erschienenen acht Herren fast anderthalb Stunden lang und ließ sich in eingehender Weise über ihre Wünsche in Bezug auf die Durchführung der Handwerksorganisation und andere Schutzmaßregeln für das Handwerk unterrichten; soweit er dazu im Stande war, sagte er die Berücksichtigung der ihm vorgetragenen Forderungen zu. Im Reichsamte des Innern werden jetzt die Arbeiten für die Ausführungsbestimmungen zu der Gewerbeordnungsnovelle und für das aufzustellende Normalstatut, die durch die Erkrankung des Geheimraths Wilhelm eine Zeit lang verzögert wurden, nach Möglichkeit beschleunigt, damit sie den Handwerkerverbänden rechtzeitig zugehen können. Bei der Ausarbeitung des Normalstatuts sollen die Mitglieder des Centralausschusses um ihr Gutachten ersucht werden.

Das preussische Kriegsministerium hat sich in einem Schreiben an die Anwaltschaft des Verbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften über die Naturallieferungen für die Truppen geäußert. In demselben heißt es unter Anderem: „Was den Bedarf an Kartoffeln anlangt, so ist den Truppen noch besonders empfohlen, ihn durch unmittelbaren Ankauf von Landwirthen oder landwirtschaftlichen Vereinen zu decken, wobei ihnen aber bezüglich der den Lieferungsverträgen zu Grunde zu legenden Bedingungen im Allgemeinen freie Hand gelassen ist. Was die Fleischbeschaffung anbelangt, so ist auch in Deutschland in einzelnen wenigen Garnisonen (Reg. Lübben) der Versuch gemacht worden, eigene Garnionschlächtereien einzurichten. Der Ausdehnung dieser Einrichtung auf die ganze Armee ständen wieder große Schwierigkeiten entgegen. Für das Fleischlieferungsverfahren seien neue Bedingungen aufgestellt. Auf Grund dieser Bedingungen wird der Fleischbedarf für sämtliche Truppenkörper einer Garnison gemeinschaftlich verbunden; zur

Feuilleton.

Der Spion.

Historischer Roman aus der Geschichte des heutigen Rußlands von Julius Große.

(Nachdruck verboten.)

(5. Fortsetzung.)

Diese Vergünstigung sollte der Lohn sein, wenn er sich eines gewissen Auftrags würdig erzeigte, der ihm nicht nur Ehre, sondern auch Mittel und weitere Verbindungen einbrachte.

Mit diesem Auftrage hatte es folgende Bewandniß: In jener Zeit traf ich bei unserem Regimentskommandeur Swers mit einem Gutbesitzer im Gouvernement Riew, dem verabschiedeten General Alexander Zwowitzsch, zusammen. Er brachte die Rede unter Anderem darauf, daß es bei uns in Rußland so wenig geschickte Mechaniker gebe. Deshalb könne man auch bei uns selbst mit Aufwand großer Mittel keine Fabriken anlegen, weil im Falle der Beschädigung einer vom Auslande bezogenen Maschine nirgends ein geschickter Meister aufzutreiben sei und die Fabrik aus diesem Grunde ihren Gang einstellen müsse.

Das sei auch bei ihm der Fall gewesen. Er habe einen Deutschen gefunden, der ihm eine Wassermühle gebaut; so lange er gelebt, blieb die Mühle im Gange und habe bedeutenden Nutzen gebracht. Seitdem der Deutsche aber gestorben, sei die Maschine verfallen und stehe nun, da sich kein Maschinist finde, um sie zu repariren.

Da ich mich erinnerte, daß Sherwood bei seinem Vater die Mechanik erlernt, schlug ich ihn zu diesem Dienste vor und der General war sofort einverstanden. Man schickte sogleich nach Sherwood. Er übernahm die Reparatur der Mühle und nachdem die Bedingungen festgestellt, reiste er unverzüglich auf das Gut des Generals, den Fieden Kaments, ab. Beim Abschiede gab ich ihm einige Empfehlungen an verschiedene Freunde der gastfreien Familien mit, unter Anderen an die Leutnants Niharow und Sokolow, die ich ihrer Tüchtigkeit halber schätzte und die Sherwood gewiß irgendwie förderlich sein konnten.

Mehr als ein Monat verging, bevor er zum Regiment zurückkehrte. Die Mühle war glücklich in Stand gesetzt und Sherwood's Geschicklichkeit höchst anständig honorirt worden. Hierauf ging er wieder mit früherem Eifer an seine Geschäfte in der Kanzlei, besuchte mich täglich und wandte Alles an, mir seine Ergebenheit und Dankbarkeit zu beweisen.

Trotzdem fiel mir schon damals eine sonderbare Veränderung in Sherwood's Benehmen auf — eine gewisse Befangenheit, etwas Geheimnißvolles und in seinen Reden eine gesuchte, räthselhafte Zweideutigkeit. Dabei nahm er den Mund voll wie Einer, der mit großen Unternehmungen umgeht und erlaubte sich bisweilen auch gegen mich einen übermüthigen Ton.

Ich glaubte mich in meinen Eindrücken zu täuschen, schob aber die Ausführung jenes Projekts, seine Gattin kommen zu lassen, einstweilen auf, zumal sich eine neue Gelegenheit bot, Sherwood abermals zu einer wichtigen Mission zu verwenden.

Remlich: Gegen Oberst Swers II. vom Charkow'schen Ulanen-Regiment, den Bruder unseres Kommandeurs, war auf Grund einer Denunciation eine Untersuchung eingeleitet, die, da die meisten Officiere gegen ihn Partei nahmen, eine ungünstige Wendung zu nehmen drohte.

In dieser Bedrängniß kam Swers II. zu seinem Bruder, das heißt zu uns, mit der Bitte, ihm einen guten, geschicklichen Sachwalter zu empfehlen.

Sein Bruder, von Natur indolent und schwerfällig in allem Geschäftlichen, war wenig über den Ruhmestörer erfreut und um ihn los zu werden, wies er ihn an uns.

Aus dem ganzen bisherigen Gange des Processes erkannte ich, daß es zu seiner Rettung zunächst notwendig sei, die Handlungen der Untersuchungskommission aufmerksam zu überwachen. Und bei dem Gedanken, wer dazu am geeignetsten, kam mir abermals Sherwood in den Sinn.

Er war anständig, schlau, ein Meister im Spioniren und durchaus nicht ohne juristische Kenntnisse. Einen besseren Sachwalter konnte ich nicht vorschlagen und Oberst Swers II. nahm ihn auch sofort mit nach Wodnessent, wo der Stab seines Regiments stand.

Bei diesem zweiten Abschied berahm sich Sherwood ganz sonderbar, ich möchte sagen feierlich.

„Herr Oberst“, sagte er, „ich danke Ihnen. Sie stoßen mich auf die Bahn des Ruhms. Große Dinge werden geschehen, meine Schwärze sind unvergessen. Sollten Sie von mir hören, denken Sie nicht schlecht von mir. Diesmal Alles oder nichts!“